Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 1 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 252. Sonnabend, den 28. Oktober abends. **1899.**

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben dem Universitäts-Stallmeister Friedrich Wilhelm Ernst Sack in Leipzig das Prädikat „Königlicher Hoflieferant" Allergnädigst zu verleihen geruht.

Verordnung,

die in Umlauf befindlichen Reichsgoldmünzen, Einthalerstücke, Reichssilber-, Nickel- und Kupfermünzen, sowie Reichskassenscheine, Reichsbanknoten und Noten der Privatnotenbanken betreffend.

Um ein Urtheil über den Geldumlauf zu gewinnen, ergeht hierdurch auf Antrag des Reichsschatzamtes an

1. alle dem Ministerium des Innern unterstehenden Königlichen Behörden und Verwaltungsstellen, welche Kassen haben,
2. alle Stadträthe und die Polizeiämter zu Leipzig und Chemnitz, sowie
3. alle Sparkassenverwaltungen

die Anweisung, am

30. October dieses Jahres

bei dem Kassenschlusse festzustellen, welche Beträge nach Markwährung

I. an Reichsgoldmünzen, und zwar:
   1. an Doppelkronen,
   2. an Kronen und halben Kronen;

II. an Einthalerstücken, und zwar:
   1. deutschen Gepräges,
   2. österreichischen Gepräges;

III. an Reichssilbermünzen, und zwar:
   1. an Fünfmarkstücken,
   2. an Zweimarkstücken,
   3. an Einmarkstücken,
   4. an Fünfzigpfennigstücken,
   5. an Zwanzigpfennigstücken;

IV. an Nickelmünzen;
V. an Kupfermünzen;
VI. an Reichskassenscheinen und
VII. an Noten, und zwar:
   1. der Reichsbank,
   2. der Privatnotenbanken

in den unter ihrer Verwaltung stehenden Kassen vorhanden sind, und das Ergebniß nach den bezeichneten Sorten getrennt bis zum

6. November dieses Jahres

anher anzuzeigen.

Dresden, am 3. October 1899.

Ministerium des Innern.
v. Metzsch. Schuster.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: Ostern 1900 das neubegründete Schuldirektorat in Stünz bei Leipzig. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: 2600 M. Anfangsgehalt und 400 M. Wohnungsentschädigung. In dreijährigen Perioden werden vier Alterszulagen gewährt, und zwar zweimal je 300 M. und zweimal je 200 M. Gegenwärtig zählt die Schule 8 Lehrkräfte. Bei Anstellung der 10. Lehrkraft werden dem Schuldirektor, unbeschadet der genannten Staffel, 400 M. Zulage gewährt, so daß sich dann nach 12 Dienstjahren das Gesamteinkommen (einschließlich Wohnungsentschädigung) auf 4400 M. belaufen würde. Im Schulfache erfahrene und nur bestens empfohlene Bewerber wollen ihre Gesuche nebst den erforderlichen Beilagen bis zum 15. November bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Zimmler in Leipzig einreichen; — am 1. Januar 1900 eine ständige Lehrerstelle an der Schule des oberen Bezirks zu Neugersdorf. Kollator: der Gemeinderat zu Neugersdorf. Einkommen: 1300 M., vom erfüllten 25. Lebensjahre an 1400 M. Dasselbe steigt in dreijährigen Zwischenräumen durch zwei Zulagen von je 150 M. und 8 Zulagen von je 100 M. bis zum Höchstgehalte von 2100 M. Das Wohnungsgeld beträgt für einen unverheirateten Lehrer 160 M., für einen verheirateten 275 M. Bewerber, die das 30. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, wollen ihre Gesuche nebst den erforderlichen Zeugnissen bis zum 15. November beim Gemeinderat zu Neugersdorf einreichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die auswärtige Politik der Woche.

Die Reise des Deutschen Kaisers nach England, über deren Ausführung oder Nichtausführung amtlich noch nichts mitgeteilt worden ist, wurde im Laufe der Woche und wird in gewissen deutschen Blättern mit einer Erregung behandelt, die sich aus irgend welchen sachlichen Gründen nicht erklären läßt. Soviel wir wissen, ist diese Reise zu einer Zeit, wo es weder Wirren auf Samoa noch in Südafrika gab, innerhalb des Rahmens der die Höfe von Berlin und London verbindenden verwandschaftlichen Beziehungen ins Auge gefaßt worden. Wenn unter den gegenwärtigen Umständen die deutsche Regierung dem britischen Kabinette erklären würde, die Reise könne nicht stattfinden, so hieße dies zweifellos eine in ihrem Ursprunge ganz unpolitische Sache politisch behandeln, und zwar mit einer schwer zu verhüllenden Spitze gegen England. Ob unsere auswärtige Politik mit Rücksicht auf die allgemeine Weltlage einen derartigen antibritischen Schachzug, von dem doch hier allein maßgebenden Standpunkte der deutschen Interessen, für nützlich erachten kann, ist eine Frage, die sich jedenfalls in Volksversammlungen nicht entscheiden läßt. Gegenwärtig weilt als Gast des englischen Hofes der Großfürst-Thronfolger von Rußland in London, und zwar, wie ohne Widerspruch behauptet worden ist, im Hinblick auf die Möglichkeit seiner Vermählung mit einer britischen Prinzessin. Der Großfürst ist sogar politisch insofern hervorgetreten, als er, gelegentlich der Begrüßung eines nach Südafrika abgehenden Regiments durch den englischen Thronerben, an der Seite des Prinzen von Wales sichtbar wurde. Es liegt doch schlechterdings kein Grund vor, weshalb der Berliner Hof sein Verwandtschaftsverhältnis zum englischen durch den Transvaal-Krieg tiefer sollte berührt werden lassen, als es der russische Hof für gut befindet.

Auch abgesehen von diesen höfischen Vorgängen, blieb die amtliche russische Politik dabei, im südafrikanischen Streite eine wohlerwogene Zurückhaltung zu beobachten. Wenn von den verschiedensten Seiten her gemeldet wurde, das St. Petersburger Kabinett würde die kriegerischen Verwickelungen in Südafrika benutzen, um, sei es an den Gestaden des Mittelmeeres, sei es im Persischen Golf, einen Flottenstützpunkt für Rußland zu erwerben, so wird sich diese Absicht kaum bestreiten lassen. Es wäre aber übereilt, daraus den Schluß zu ziehen, daß infolge eines solchen russischen Vorgehens die politischen Beziehungen des Zarenreichs zu Großbritannien eine erhebliche Verschlechterung, geschweige denn eine für Deutschland verwertbare Störung erfahren müßten. Im Gegenteil, die der englischen Regierung nicht unbekannte Erklärung, wonach Rußland als eine in südafrikanischen Fragen nichtinteressierte Macht angesehen zu werden wünscht, enthält nach der englischen Seite hin so wenig eine Absage, daß die britischen Staatsmänner in dieser Betonung des Nichtvorhandenseins eines russisch-englischen Gegensatzes am Kap beinahe ein Anerbieten zu freundschaftlichen Verhandlungen über andere Punkte erblicken könnten. Uebrigens traf und trifft England gegen etwaige unliebsame Erschütterungen des Gleichgewichts in europäischen oder afrikanischen und asiatischen Gewässern sehr umfassende maritime Vorbereitungen; auf den britischen Werften herrscht eine fieberhafte Thätigkeit, als gelte es, den letzten Kreuzer seefertig zu machen. Der einstweilige Verzicht auf weitere Vorstöße gegen den Khalifen im Sudan beweist ferner, daß das britische Weltreich auf dem afrikanischen Kontinente seine Streitkräfte, im Hinblick auf etwaige Zwischenfälle, vor unnützer Zersplitterung bewahren will.

Was Transvaal betrifft, so steht nach wie vor fest, daß weder Rußland noch Frankreich die englischen Zirkel in der südafrikanischen Republik zu stören gedenkt. Der höheren Eingebungen folgende „Figaro"-Diplomat Hr. Valfrey hat es sich nicht versagen können, nach London hinüber ausdrücklich die Versicherung zu erteilen, daß Europa ruhig bleiben werde. Mit einer hetzerischen Wendung fügte er hinzu: Verwickelungen hätten ja auch nur von Deutschland ausgehen können. Hierin spiegelt sich der Aerger darüber wieder, daß die Versuche, uns gegen England vorzuschieben, an der Besonnenheit der deutschen Staatsmänner gescheitert sind. In einem anderen Aufsatze erklärte derselbe, in die Absichten des französischen Kabinetts eingeweihte Herr, die großen Grundlinien der gemeinsamen Politik des Zweibundes würden durch die Vorgänge in Südafrika nicht berührt; Frankreich wünsche überdies seine Weltausstellung ungestört abzuhalten, selbstverständlich unter Beteiligung Englands. Ueberhaupt ist es sehr bemerkenswert, daß die französische Presse, trotz der noch brennenden Wunde von Faschoda, in der Behandlung Englands eine für den Minister Delcassé und die durch ihn vertretenen Interessen der Republik sehr vorteilhafte Disziplin bewahrt, im Gegensatz zu einem Teile der deutschen Blätter.

Der „Deutsche Reichsanzeiger" hat gemeldet, daß für das Kabel Aden—Zanzibar nur noch offene Depeschen seitens der englischen Zensur zugelassen werden. Diese und andere Maßnahmen der britischen Zensurbehörden sind in verschiedenen Blättern zum Gegenstande von Beschwerden gemacht worden. Man wird sich indessen auf den englischen Nützlichkeitsstandpunkt angesichts derartiger, den allgemeinen Verkehr beschränkender Anordnungen stellen müssen. Ueberdies dürfte der englische Handel selbst am empfindlichsten durch die scharfe Depeschenzensur getroffen werden. Für uns aber erweist sich daraus von neuem, wie wichtig und notwendig es für Deutschland wird, auf die Errichtung eigener Kabel Bedacht zu nehmen, und zwar zum mindesten solcher nach unseren Hauptkolonien.

Das Zarenpaar, das während dieser Woche noch in Darmstadt weilte, hat mit verschiedenen deutschen Fürstlichkeiten Besuche ausgetauscht. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die bereits mehrfach angekündigte und in den letzten Tagen erneut in einzelnen Blättern erwähnte Zusammenkunft der russischen Majestäten mit unserem Kaiserpaare vor deren Heimreise in Potsdam stattfinden wird.

Die Samoa-Frage hat nicht aufgehört, eine Reihe von Zeitungen zu beschäftigen. Hierbei glaubten Organe freisinniger Richtung der deutschen Regierung die völlige Aufgebung der Samoa-Inseln empfehlen zu müssen. Jedenfalls darf man vom deutschpatriotischen Standpunkte erwarten, daß, trotz der außerordentlichen Schwierigkeiten, die die Lösung dieser Angelegenheit aufwirft, Staatssekretär Graf v. Bülow sich nicht wird abschrecken lassen, den Weg zu gehen, welchen das nationale Empfinden als den einzig gangbaren anweist.

In Oesterreich hat das Abgeordnetenhaus zu Wien mehrere Tage über die Erklärung des Grafen Clary, unter teilweise starker Erregung, verhandelt, wobei die Redner der verschiedenen Parteien ihren jeweiligen Standpunkt mehr oder minder scharf betonten und entwickelten und die Tschechen es wieder zu einem tüchtigen Skandalauftritt brachten, der diesmal dem Justizminister galt. Wie das Ende der Wirren in Oesterreich sein wird, ließ die Abgeordnetenhaus-Beratung in keiner Weise absehen. Gleichzeitig dauerten in einzelnen Ortschaften Böhmens und Mährens die Kundgebungen und Ausschreitungen fort, in denen diesmal die Hetze der tschechischen Bevölkerungsteile gegen die Juden das hervorstechende Moment bildete. Es blieben infolge des leider gebotenen Einschreitens des Militärs Verwundete und Tote auf dem Platze.

Frankreich hatte eine politisch nur wenig bewegte Woche. Viel besprochen wurde in den Pariser Blättern eine vom Kriegsminister Gallifet angeregte Verordnung über Umformung des obersten Kriegsrates, wobei im wesentlichen der Gesichtspunkt leitend war, die Mitglieder jener Körperschaft nicht, wie bisher, dem praktischen Armee-Kommando-Dienste zu entziehen, also einen frischeren Zug in den Kriegsrat zu bringen. Von dem vielbesprochenen „Komplott" verlautete, der staatliche Ankläger werde in seinen Schlußanträgen die Anklage u. a. gegen Déroulède Guérin und Buffet aufrechterhalten.

Der Krieg in Südafrika.

Die Thatsache, daß heute fast keine neuen Nachrichten vorliegen, veranlaßt manche Blätter zu der Annahme, daß sowohl auf dem östlichen wie westlichen Kriegsschauplatze für die Engländer ungünstige Gefechte geliefert worden sind. Dieser Glaube wird verstärkt durch die gestrige Thronrede der Königin im Unterhause, die von Siegen und Erfolgen nichts erwähnt, sowie durch die gedrückte Stimmung, die unbestätigten Gerüchten zufolge im englischen Kriegsministerium herrschen soll.

Aus Paris ging gestern bereits die Nachricht ein, wonach die Buren Mafeking bereits genommen hätten. Doch fehlt bis jetzt noch die amtliche Bestätigung dieser Meldung. Die zweifelhaften Nachrichten, wonach Kommandant Cronje sich nach dem Westen zurückgezogen haben sollte, waren unrichtig, denn am 24. und 25. Oktober beschossen die unter ihm stehenden Truppen Mafeking.

Was Kimberley anlangt, so reichen die dortigen Nachrichten bis zum 22. Seit dem 20. sind die Zugänge zu Kimberley verlegt, niemand darf ohne Paß aus oder ein.

Die Bevölkerung arbeitet eifrig mit an der Anlage von Verteidigungswerken. Die Stadt ist meilenweit mit Stacheldraht umzäunt und jede Nacht wird die Gegend mittels Scheinwerfer von dort aus abgesucht.

Im Westen wie im Zentrum des Kriegsschauplatzes werden Zweifel an der Treue der Afrikander laut. Man behauptet, Vryburg sei infolge einer Verabredung von den Buren des Betschuanenlandes, worunter leitende Mitglieder des Afrikanderbundes, mit den Transvaalern den letzteren in die Hände gespielt worden. Auch die Buren des Griqualandes warteten nur auf eine Aufmunterung, um sich für Transvaal zu erklären. In dem Vryburger Bezirk sollen die Transvaaler bereits die dort eingesessenen Buren zur Heeresfolge heranziehen.

Die heute eingegangenen Nachrichten lauten:

Kapstadt. (Meldung des „Reuterschen Bureaus".) Der „Cape Argus" veröffentlicht folgende Einzelheiten über den Rückzug des Generals Yule von Glencoe: Sonnabend abend während eines heftigen Regens wurden die Zelte ab-

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. — Am 27. d. Mts.: Erstes Symphonie-Konzert der Generaldirektion der Königl. musikalischen Kapelle und der Hoftheater (Reihe B).

Hat man den Solisten des Abends, Hrn. Joseph Hofmann, bei früheren Gelegenheiten wiederholt als einen ausgezeichneten Pianisten, als einen der ersten unter den hervorragenden Vertretern seines Instruments kennen und schätzen gelernt, so stellte sich der zweiundzwanzigjährige Künstler gestern dem Publikum mit nicht minder gutem Glücke als Komponist vor. Zwar hat auch ihm, wie fast allen zeitgenössischen bedeutenden Tondichtern, bei Entwerfung seines B-dur-Konzertes für Klavier und Orchester der große Meister von Bayreuth über die Schultern geschaut, sodaß man im ersten Satze Episoden aus der „Götterdämmerung" („Bei des Schwertes Spitze") und im letzten Motive aus „Siegfried" zu hören glaubte, aber das Werk enthält so viel Eigenes und hat vor allem einen so reichen Fluß schöner melodischer Gedanken, daß man der reizvollen, gewählten Tonsprache mit Interesse bis zum Schlusse folgt. Eigenartig berührt es freilich, daß das Klavier im Einleitungssatze mit dem H-dur-Accord einsetzt, um nach energischen Modulationen schließlich in die Haupttonart (B-dur) einzumünden. Dem einheitlichen Aufbau des Konzertstückes, in dem übrigens von den alterierten und enharmonischen Accorden ein sehr reichlicher Gebrauch gemacht wird, dient ein in die Oktave hinabsteigendes, zuerst vom Horn vorgetragenes Grundmotiv, das in allen vier Sätzen des Werkes in mehr oder minder getreuen Andeutungen wieder zu Worte kommt. Mit seinem musikalischen Empfinden ist im gesangreichen Intermezzo der beabsichtigte religiöse Ton festgehalten; nicht minder wirkungsvoll ist nach der großen orchestralen Steigerung im Mittelsatze der poetisch-verklärte Ausklang des dankbaren Stückes. In dem rastlos dahinstürzenden Scherzo mit seinem hämmernden Rhythmus und im Finale, dessen Hauptthema ein fanfarenartig aufsteigendes Motiv bildet, entwickelte der Vortragende eine eminente, staunenerregende Technik, die namentlich an das Oktavenspiel aus dem Handgelenk die höchsten Anforderungen stellte. Als Solist hatte Hr. Hofmann nicht mit dem trillerreichen H-dur-Nocturne und dem „verbesserten" Des-dur-Walzer von Chopin, auch nicht mit Liszts glänzendem Virtuosenstück „Venezia-Napoli" den größten Erfolg, sondern mit dem einfachen und schlichten, aber mit entzückendem Tonreiz, höchstem musikalischen Feingefühl und außerordentlicher Modulationsfähigkeit des Anschlags vorgetragenen G-dur-Rondo von Beethoven. — Ein erstmalig gespieltes Scherzo, „Irrlichter und Kobolde", von Heinrich Hofmann, dem bekannten Komponisten der Oper „Aennchen von Tharau", ging fast spurlos an dem Publikum vorüber, trotzdem es wie die übrigen Nummern des Programms unter Hrn. v. Schuch ganz vorzüglich von der Königl. Kapelle gespielt wurde. Irrlichter und Kobolde darf man sich in der musikalischen Illustrierung wohl etwas leichter, duftiger und geheimnisvoller vorstellen. Beim Vortrage der Beethovenschen D-dur-Symphonie, die an den Anfang des Programms gestellt war, herrschte im Hause zu Anfang eine sonst kaum beobachtete Unruhe, die dem vollen, ungestörten Genusse des Werkes nicht förderlich erschien. U. S.

Königl. Schauspielhaus. — Am 27. d. Mts.: „Die Maccabäer". Trauerspiel in fünf Akten von Otto Ludwig.

Wie der frische Hauch des Bergwalds den Wanderer anweht, der aus schwüler Niederung zu den Höhen steigt, so wirkt der energische Zug kraftvoller poetisch-dramatischer Gestaltung unmittelbar nach den wirr ineinanderfließenden Traumbildern weltmüder Phantastik. Ludwigs „Maccabäer" scheinen sich im Spielplane unserer Hofbühne dauernd einzubürgern, ein Vorzug, den letztere einzig mit dem Wiener Hofburgtheater teilt, ein offenbarer Gewinn für den Ruhm des Dichters, doch nicht minder ehrenvoll für Direktion, Regie und Darsteller, die dies Trauerspiel mit allem Rechte als Bereicherung des klassischen Repertoires festhalten. Die gestrige Aufführung sah wieder ein ziemlich gut gefülltes Haus und fand, soweit ich ihr beiwohnen konnte, namentlich am Schlusse des gewaltigen zweiten Aktes starken Beifall. Es ist unnötig, zu wiederholen, daß die „Maccabäer" zu den Stücken gehören, die hier vorzüglich besetzt sind und wie aus einem Guß in die Erscheinung treten. Das volle Gelingen der auch in den Volksscenen so mächtigen Tragödie beruht hauptsächlich auf den Darstellern der beiden Hauptrollen, und Frl. Ulrichs Lea wie Hrn. Waldecks Judah sind so viele Male nach Gebühr gerühmt worden, daß es nur der Erinnerung daran und keiner Wiederholung bedarf. Daß auch Frl. Polih (Naemi), die Herren Winds (Mattathias), Franz (Eleazar) und in den kleineren Rollen fast sämtliche Kräfte unseres Schauspiels zum Gelingen des mächtigen Bildes beitragen, sei auch diesmal pflichtschuldig angemerkt. Und um nicht ganz aus der Rolle des Kritikers in die des Panegyrikers zu fallen, möchte ich nochmals für eine Vergrößerung des gar zu klein ausgefallenen Athenebildes im zweiten Akte sprechen, Hr. Waldeck ist der Mann, auch eine größere Statue der Göttin in den Staub zu werfen. A. St.

* Bei dem lebhaften Interesse, das gerade in unserem Zeitalter der Polarforschung zugewandt wird, hat man sich öfters auch die Frage vorgelegt, ob der Bakteriengehalt der Luft, den die moderne Hygiene als so höchst bedeutungsvoll erwiesen hat, in den Regionen des hohen Nordens ein anderer sein möge als bei uns. Um darüber genaue Feststellungen zu machen, hatte sich Dr. Levin vom Pariser Pasteur-Institut an der Polarreise des schwedischen Schiffes „Antarctic" beteiligt, und nach sorgfältigen Arbeiten kann er nun seine außerordentlich wertvollen Ergebnisse mitteilen. Dr. Levin hat in verschiedenen Gebieten nahe dem Nordpol im ganzen 21 600 l Luft untersucht und in dieser ungeheuren Menge mit Ausnahme einiger Schimmelpilze keinerlei organische Bestandteile gefunden; besonders von krankheiterregenden Keimen war nicht eine Spur nachzuweisen. Nunmehr dehnte der Forscher seine Untersuchungen auch auf das Meerwasser aus, von dem er Proben an verschiedenen Orten entnahm. Er fand in elf Kubikzentimeter Meerwasser durchschnittlich nur einen einzigen Keim, während das Meerwasser an den schwedischen Küsten z. B. gewöhnlich 700 Bakterien in jedem Kubikzentimeter enthält. Etwa 80 weitere Analysen sind von demselben Gelehrten mit Proben von Schnee, Eis, geschmolzenem Schnee, Gletscherwasser und Bachwasser gemacht worden, und auch hier zeigten sich Mikroben nur in verschwindender Zahl. Man vergleiche damit die allerdings besonders schmutzige Seine, die bei Paris bis zu 600 000 Mikroben im Kubikzentimeter mit sich führt. Dr. Levin aber war mit seinen Untersuchungen noch immer nicht zufrieden, und er hat sie sogar auf die Tiere der Polarwelt erweitert, indem er ihren Darminhalt auf die Anwesenheit von Bakterien untersuchte. Es ist ganz bekannt, daß in unseren Klimaten der Darm irgend eines Tieres von einer ebenso mannigfaltigen wie zahlreichen Bakterienflora eingenommen ist. Die Robben und Eisbären im hohen Norden sind in dieser Beziehung reinlicher, denn in bakteriologischem Sinne ist ihr Darm völlig „steril". Der Nachweis dieser Thatsache ist von um so größerer Bedeutung, als viele Physiologen bisher die Anwesenheit von Bakterien im Darm als eine unerläßliche Bedingung für die Verdauung gehalten haben. Diese Theorie ist also unbedingt falsch gewesen. Mit der Seltenheit der Bakterien in jenen Gegenden steht die Seltenheit der Krankheiten im Polargebiete in engstem Zusammenhange. Schon 1864 hat Nordenskjöld bei einer Expedition nach